

Kolumne : Frühstück am Bosphorus

Autor(en): **Strittmatter, Kai**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 6: **Transit**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kai Strittmatter Frühstück am Bosphorus



Sonntagsfrühstück im «Spor Kulübü». Am Bosphorus. Auf dem Tisch der Tee, der kandisfarbene, im kleinen Glas, das seinen Schwung der Tulpe abgeschaut hat. Sonne, Frühlingsgemurmel. Mit einem Mal wehen Technobeats herüber. Eine Yacht schaukelt heran. Oben drauf, lässig überm Steuer, ein Junge: Sonnenbrille, gestutzter Bart, Zigarette im Mundwinkel. Das Gestampfe wird lauter. «Polarstern» heisst das Boot, bei genauerer Betrachtung eher eine Möchtegern-Yacht. Zürcher Vorstadtjugend kommt einem in den Sinn, die den Flaneuren der Innenstadt-Boulevards den getunten Ford samt Hi-Fi-Anlage vorführt. Am Ufer weicht erste Neugier leichter Gereiztheit. Der Bosphorus-Stenz setzt an zu einem eleganten Schlenker. Innerliches Aufstöhnen. Mit einem Mal gibt die Yacht den Blick frei auf ihr Unterdeck – und dort auf drei Kumpels, die zucken, tanzen, zu den nun dröhnend lauten Beats die Arme verdrehen.

Am Wochenende wenigstens kommt Leben auf den Bosphorus: Dann kreuzen hier nicht nur Öl aus Russland und Container aus China, sondern Istanbuler Jachten und Jollen, die hindurch schlüpfen zwischen all den Riesen. Sonst aber: Erstaunlich wie die Istanbuler ihren Bosphorus übersehen. Das heisst, anschauen tun sie ihn schon gern – aber ein Schiff darauf setzen, um von A nach B zu kommen? Widerwillig nur. Dabei ersäuft die Stadt im Verkehr. Von der Innenstadt

zum Bosphorusort Yeniköy, wo ich wohne, gehen im Moment gerade zwei Fähren am Tag. Und selbst die füllen oft nur Touristen. Der Istanbuler selbst sitzt derweil lieber im Stau auf der Uferstrasse und sieht die Fähre an sich vorüber ziehen. Schöner, das muss man schon sagen, steht man wirklich nirgends auf der Welt im Stau. Länger aber auch nicht. Wieso also? Was ist es mit dem Türken und dem Wasser? Ein Paar wie der Chinese und der Käse, wie der Berliner und die gute Laune: Man geht sich aus dem Weg. Es wird schon etwas zu sagen haben, dass die Türken, nachdem sie ihr Weltreich auflösten, mit dem staubigen Anatolien vorlieb nahmen, dass die Inseln der blauen Ägäis aber samt und sonders den Griechen blieben. Dass die Osmanen den Griechen zwar das Kochen beibrachten, sämtliches Fischgertier auf den türkischen Grilltellern, von Lüfer bis Levrek, aber noch heute griechische Namen trägt. Dass es entlang der türkischen Schwarzmeerküste nicht ein einziges Fährschiff gibt. Dafür aber eine Autobahn, deren Bau die Küste regelrecht massakriert hat, so dass man sich fassunglos abwenden muss. Dem Wasser der Rücken. In der Zeitung stand eine Umfrage, wonach ein Drittel aller Istanbuler Angst vor Wasser habe. Und natürlich gibt es die alte Legende, wonach in den vielen über Nacht hochgeschossenen Vorstadtvierteln angeblich Menschen leben, die den Bosphorus noch nie zu Gesicht bekommen haben. Die alten Istanbu-

ler erzählen sich das, die Nase rümpfend, über die ungeliebten Neubürger, jene, die vorgestern noch weit hinten in Anatolien lebten. So viele sind sie, dass ihre Parteien längst den Stadtrat stellen. Und dem sind Beton und Asphalt lieber als Schiffsplanken; die Stadt überbrückt und untertunnelt den Bosphorus lieber als dass sie ihn befährt. Also setzt man sich in Istanbul weiter lieber an als auf den Bosphorus. Es gibt aber auch wirklich schönes Kasperletheater zu sehen an diesem Sonntag im «Spor Kulübü», der im Techno-Rhythmus pulsierenden «Polarstern» sei Dank. Am Ufer weiten sich nun die Augen. In völliger Verkennung der Lage dreht der Steuermann bei zum finalen Schaulauf, kontrolliert durch die schwarzen Gläser seiner Sonnenbrille hindurch, ob sein Publikum auch bei der Sache ist. Mit einem Mal bricht es aus: Schallendes Gelächter von allen Tischen, die Frauen und die Mädchen am lautesten. Können sich nicht mehr halten, zeigen mit dem Finger auf die Zappelnden, auf den coolen Steuermann, prusten, halten sich den Bauch. In qualvoller Zeitlupe schwebt das Boot vorüber.

Kai Strittmatter, geboren und aufgewachsen im Allgäu. 41 Jahre alt. Studierter Sinologe. 1997–2005 China-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und des Tages-Anzeigers. Seit einem Jahr in Istanbul, von dort aus Berichte über die Türkei und Griechenland. Vier Bücher über China und Hongkong (das jüngste: «Gebrauchsanweisung für China», Piper-Verlag). – Bild: Sabine von Fischer